

Cillier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Preis nova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen
 Besondere Preise: Für das Inland vierteljährig Din 10.—, halbjährig Din 20.—, ganzjährig Din 40.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din —.50

Nummer 1

Sonntag den 1. Jänner 1922

4. [47.] Jahrgang

Seil Neujahr 1922 und viel Glück
 wünscht allen Freunden der Cillier Zeitung
 :: die Schriftleitung und Verwaltung ::

Neujahr.

Das Abgehen in der dahinsrasenden Zeit, so unwirklich es ist, das scheinbare Ende, der scheinbare Anfang, ist tiefbegründet in der Trostbedürftigkeit der menschlichen Natur. Ein Tag im Jahr ist uns gegeben, einen prüfenden, Leid, Freude, Erfolg und Niederlage umfassenden Blick nach rückwärts zu tun. Abzustreichen, herüberzunehmen, die Zusammenhänge zu erkennen und vielleicht zu verzeihen.

Die Millionen Einzelschicksale, so vielfarbig sie auch bei genauem Zusehen in Erscheinung treten, versinken in das Licht oder dunkle Schicksal einer ganzen Volksgemeinschaft, die durch Grenzen, über die Erde gezogen, nie zerrissen werden kann. Das dahingegangene Jahr 1921 war eine einzige lange Nacht für das deutsche Volk. Die Sieger bestanden auf ihrem Schein gegen ihr besseres Wissen, nicht Gewissen, und türmten eine Bergelast von Wahnsinnsleistungen auf das hilf- und wehrlose Deutschland. Als es in freier Ehrlichkeit erklärte, leisten zu wollen, was Gehirn und Muskeln leisten können, und nur vor dem Unmöglichen sich verwehrte, marschierten die Kolonnen und legten schwer und schwachvoll den weißen Haß und die schwarze Schande in die alten wunderbaren Städte am deutschen Rheine. Zwanzig Millionen deutscher

Männer, Frauen und Kinder sind zuviel auf dieser Erde. Dieses Wort wurde von Menschen geprägt, die in der Pfauenhaftigkeit ihrer Kultur vor der Welt schlummernde Räder schlagen. Das Jahr, in dem solche Worte gedacht wurden, wird die Menschheitsgeschichte schwarz umranden und es neben die dunkelsten der alten Zeit hinstellen.

Oberschlesien, das 700 Jahre deutsches Land war, wo der deutsche Fleiß Wunderdinge der modernsten Technik hämmerte und aus den Gruben die Notwendigkeiten des großen Industrielandes zutage förderte: es wurde durch eine Komödie zerrissen und geteilt. Heute schachtet Frankreich mit deutscher Kohle zum nervösen Mißvergnügen des „treuen“ englischen Bundesgenossen: Deutschland aber muß seinen Eisenbahnverkehr einschränken, seine Defen ausblasen, seine Kinder freieren lassen, weil es Mangel an Kohle hat.

Mit schwerem Herzen wurde am gestrigen Tage im Deutschen Reich der Schlußstrich unter die Bilanz des alten Jahres gezogen: eine lange Reihe von Passiven. Und doch auf der anderen Seite eine Aktivpost, die in ihrer leuchtenden Einsamkeit alles ist, was dem ringenden Volke nicht Tod und Teufel nehmen konnte: die Tatsache der deutschen Arbeit.

Der Deutsche arbeitet. Wenn auch der in Gold verkehrte Schweiß die Sünden der ganzen Welt gutmachen muß, so ist die Tatsache der vollumspannenden Arbeit der Gesundbrunnen, aus dem das neue Deutschland geläutert und in reiner Kraft hervorgehen und seine Mission unter den Völkern erfüllen wird. An das Jahr der Konferenzen wird sich ein neues Jahr der Konferenzen anreihen. Vielleicht liegt unter der Schwelle des Neujahres der Schlüssel, der die

eine oder die andere der großen Weltorgen aufschließt. Es mag sein, daß nicht die Menschenliebe über den Menschenhaß siegen wird, sondern die morgenkühle Vernunft über die noch immer frei laufenden Geister des Krieges.

Eine von diesen Weltorgen sollte unser Nachbarland Deutschösterreich sein, mit dem uns fester noch als mit dem großen deutschen Volke im Reiche die Bande gleichen Blutes und gemeinsamer Kultur verbinden. Den Kreuzweg, den seine Bewohner in dem eben vergangenen Jahre gegangen sind, haben wir alle so oft mit den Augen verfolgt, daß es völlig überflüssig ist, seine Stationen mit den Worten zu benennen. Die taube Macht der Sieger, die auf diesem Lande lastet, hat durch ihre starre Verneinung der natürlichen Rechte eine schiefe Bahn geschaffen, auf der es nur ein Abrollen gibt und keinen Aufstieg. Am letzten Tage des Jahres hängte die Republik den kostbaren Hausrat einer glücklicheren Zeit, die unschätzbaren Sabelins, zur Verpfändung aus, um damit die Nahrungsforgen für einige Monate des neuen Jahres zu bannen. Das Alltagsbeispiel aus vielen ihrer Familien ins Große gezipfelt.

Wenn wir in unserem eigenen Lande den Blick nach rückwärts lehren in das hinabgegangene Jahr, so begegnet uns sehr wenig, das verdient, gerne in den Neujahrsmorgen herübergenommen zu werden. Der Krieg nach dem Kriege, die Schatten der Verträge, mögen sie sich nun von Versailles, St. Germain, Trianon oder Rapallo nennen, haben auch unser Königreich überdunkelt. Wir sind eben ein Teil des trachenden Wirtschaftshobens Mitteleuropas. Was sich sonst bei uns in ewiger Unfestigkeit äußert, das sind Erscheinungen, die in den betroffenen Ländern

alte Burschenherrlichkeit . . .

Aus dem Wiener Studentenleben.
 Von Leopold Vogel, Wien.

„Die Wiener Universität in Not! Jeder trage sein Scherlein dazu bei, dieser berühmten alma mater zu helfen, sie wieder dazu zu machen, was sie stets gewesen: eine Kulturstätte ersten Ranges!“

In diesen kurzen Sätzen, die vor etwa zwei Wochen in alle Wiener Zeitungen eingeschaltet wurden, spiegelt sich so recht das öffentliche Elend des Freistaates Deutschösterreich. Das Professorenkollegium muß traurigen Blickes aus den geheiligten Hallen auf die entheiligten Straßen treten und hilflos die Hände nach den Vorbereitenden ausstrecken: „Der Staat kann unsere wissenschaftlichen Bestrebungen nicht mehr unterstützen, wir und mit uns unser Nachwuchs werden so gezwungen, auf die Stufe von Halbgebildeten herunter zu sinken, wenn ihr, die einstens bei uns euer Wissen vertieft oder die ihr den allgemeinen Wert der Wissenschaft zu schätzen versteht, uns nicht helfen würdet!“

Kann es etwas Betrüberendes geben als diese fürchterliche Tatsache? Die höchste Bildungsstätte eines Staates ist auf Almosen angewiesen! Ganz Deutschösterreich bittet beim nahen und fernem Auslande, um nur halbwegs die leiblichen Bedürfnisse füllen zu können, seine gebildeten Bewohner führen bereits fast das Leben der früheren Höhlenbewohner, ihr ganzes Sinnes und Trachten ist nur darauf gerichtet: wovon werde ich morgen leben, womit decke ich meine körperlichen Bedürfnisse, wenn mein Anzug, der letzte, seinen Dienst verliert?

Sie sind keine Märchen und Übertreibungen, die zahlreichen Hilferufe, die in die Welt geschickt werden. Man muß selbst in Wien unter den Wienern leben, um das grenzenlose Elend kennen zu lernen. Der Fremde, der in der Rärntner- oder auf der Ringstraße promenierte, in den feinsten Restaurationen diniert, in den modernsten Hotels abgestiegen ist, wird wohl wenig von den nervenzerrütenden Sorgen des Wiener Mittelstandes sehen, zumal gerade dieser Stand es beschämend findet, offen seine Not zu zeigen. Aber zuhause in den kalten und schlecht beleuchteten Zimmern fällt die letzte Scheu, fällt die Maske, sieht man die wahren, verbitterten und vergrämten Gesichtszüge, liest man aus den matten Augen die anklagende Frage: wie lange denn noch?

Kein Wunder deshalb, wenn unter solchen Verhältnissen der Hilferuf der Wiener Universität eigentlich erfolglos verhallt. Die, welche wissen, um was es sich bei einer Anstalt, wie der Wiener Universität, handelt, kämpfen selbst um ihr nacktes Dasein und die reichen Emporkömmlinge können noch nicht einsehen, wozu man die Wissenschaft unterstützen soll. „Wir sind ohne besondere Vorbildung reich geworden, sind jetzt sogar tonangebend und wir fühlen uns in unserer Un- oder Halbgebildung auch sehr wohl.“ So bleiben nur die Industriellen und die Ausländer. Von diesen zwei Seiten fließen zwar Spenden ein, aber die bisher erreichte Summe ist viel zu gering, um auf die Dauer ausschlaggebend sein zu können. Hoffentlich gelingt es aber doch noch, diese weltberühmte Kulturstätte vor dem gänzlichen Verfall zu retten.

Selbstredend ist die Not der Universitätsbesucher, der Hochschüler, noch viel größer; und von dieser Not

will ich heute sprechen, vielleicht vermag ich wenigstens einen kleinen Teil der Leser für die Studierenden zu gewinnen. Ich müßte Engeltungen besitzen, um das Lied dieses Elendes so recht singen zu können, ich müßte Schwarz in Schwarz malen, um mir halbwegs das richtige Bild bieten zu können, ich müßte . . . nein, ich muß und will nur die Wahrheit berichten, denn bekanntlich wirkt diese am besten.

Zum heutigen Studium in Deutschösterreich gehört entweder ein sehr reicher Vater oder ein ganz außergewöhnlicher Idealismus. Reiche Väter haben die wenigsten Studenten, weshalb man der großen Schar der übrigen sehr hohen Idealismus zusprechen muß. Wenn man bedenkt, daß bei uns in Deutschösterreich ein erst kürzlich freigewordener Arbeiter (etwa 18 Jahre alt) bedeutend mehr verdient als ein Rechtspraktikant, ein etwa 30-jähriger Hilfsarbeiter die gleichen Bezüge hat wie ein akademisch gebildeter Beamter desselben Alters, dann z. B. ein Schuhmachergehilfe größeres Einkommen aufweisen kann als ein in Ehren grau gewordener Hofrat, wenn man sich ferner vor Augen hält, daß die Wein- und Bierhallen stets von der Arbeiterschaft voll besetzt sind, während ein Rechtsanwalt, Arzt, Schriftsteller oder Richter auf seinen gewohnten „Schwarzgen“ im Kaffeehaus verzichten muß, dann muß man vor der studierenden Jugend den Hut abnehmen, vor jenen Hochschülern, die — nur auf sich angewiesen — trotz aller Entbehrungen und trotz trübster Zukunftsaussichten doch weiter und zu Ende studieren wollen. Es gehört eben heute — wie schon gesagt — besonderer Idealismus und bedeutende Selbstüberwindung dazu, ein geistig Arbeitender werden zu wollen. Und besonders der Winter bil-

rundherum ebenfalls gespürt werden. Vielleicht nicht in derselben offensibaren Form, weil sie anderswo die anders gearteten und anders gewerteten Gegensätze nicht so plastisch hervortreten lassen. Sondergenesungen in Mitteleuropa sind unmöglich. Die Schicksalsgemeinschaft geht von der Ostsee bis zur Adria und von da zum Schwarzen Meere. Mögen sich die Menschen, die da leben, in Sieger und Besiegte teilen, in Förderer und Leister: die Wunden bleiben offen, wenn nicht der Balsam gegenseitiger Hilfe aufgelegt wird.

Was uns Deutsche in diesem Staate anbelangt, so ist auch über unsere Lage schon soviel gesprochen worden von Berufenen und Unberufenen, daß wir heute die Wiederholungen vermeiden können. Aber erinnern wollen wir daran, daß wir als lebendige Glieder der großen deutschen Kulturgemeinschaft und als Träger der auch von unseren Gegnern anerkannten Kultur unseres Volkes das Auge stolz heben können. Was immer geschah, dieses unveräußerliche Erbe kann uns niemals genommen werden. Auf dem Boden dieser Gedanken stehend, werden wir an die Aufgaben herantreten, die das neue Jahr für den einzelnen und die Gemeinschaft bereit hält. Die Phrasen unserer Gegner, welche der einen von diesen Aufgaben gerne ihre eigenen Umriffe geben möchten, können uns, solange sie leer sind und von keinen Tatsachen gestützt, wenig bedeuten. Wir schreiten in das neue Jahr, verbunden mit unseren zahlreichen Brüdern in diesem Staate durch die innigen Bande des Blutes und der Zusammengehörigkeit. Die Eigenschaften, durch die der einzelne deutsche Mensch auch den Gegnern Achtung abringt, werden im neuen Jahre der Volksgemeinschaft jene Stelle im Staate anweisen, die ihr gebührt.

Erkenntnis.

Der Ujbljanaer Jutro schreibt in seiner Folge vom 29. Dezember v. J. folgendes: Der englische Ministerpräsident ist nach Cannes gekommen, wo er auf die große Konferenz der Verbündeten wartet, die dort in den ersten Tagen des neuen Jahres zusammentreten soll.

Die deutsche Regierung macht, wie es die Franzosen nennen, ihren „betrügerischen Bankrott“, indem sie ihre Schulden nicht zahlen kann. Darauf antworten die Verbündeten mit einer gemeinsamen Aktion und zwar wollen sie das Programm der vernünftigen Reparationen ausarbeiten. Die unverträglichen Franzosen, an das *maino forto* (die

starke Hand) Clemenceaus gewöhnt, würden am liebsten ein neues Ultimatum sehen, das England, Belgien, Frankreich und Italien dem Kabinette Wirth stellen und es so zwingen sollten, geschwind Devisen aufzutreiben, die es zur Bezahlung der fälligen Zahlungen braucht.

Wir erinnern uns, wie katastrophal vor einigen Monaten eine ähnliche Fälligkeit der deutschen Zahlungen auf unseren Markt eingewirkt hat. Die ungeheure Nachfrage nach fremden Valuten ließ von neuem die deutsche Mark, die tschechische und unsere Krone und noch einige andere Valuten herunterrumpeln, löste eine ganze Reihe von Industrie- und Handelskrisen, Spekulationen, Operationen und Machinationen aus, ließ über ganz Mitteleuropa eine neue und empfindliche Teuerungswelle fluten, umso empfindlicher, als sie nach einer leichten Besserung unerwartet über uns alle kam, die wir der Weltzusammenhänge noch nicht gewohnt und in unsere eigenen lokalen Bedenken verstrickt waren.

Ganz Europa ist müde des fortgesetzten Krieges. Wir erkennen zwar alle an, daß es nicht angeht Deutschland alle Folgen seiner geschichtlichen Sünde zu erlassen und daß Frankreich Ersatz für sein vernichtetes Eigentum erhalten muß, abgesehen davon, daß sich auch Serbien unter den Gläubigern befindet.

Trotzdem kann all dies nicht im Exekutionswege hereingebracht werden. Zwischen Schuld, Notwendigkeit und europäisch-internationaler Möglichkeit muß irgend ein Modus gefunden werden. Man braucht weder auf das deutsche, noch auf das französische Gezeiter hereinzufallen. Keines hat recht, beide haben recht.

Die zwei großen Weltgläubiger, Amerika und England, suchen diesen Modus. J. Kristide Briand war auf der Washingtoner Konferenz, wo ihn jetzt Viviani vertritt, und auf Besuchen bei Lloyd George. Sie tauschten ihre Meinungen aus über die Washingtoner Probleme, über die U-Boote, über das und jenes, was nicht überflüssig war. Aber das Wiedergutmachungsproblem, die wichtigste europäische Frage, kommt seit Versailles jetzt zum zweitenmale auf die Tagesordnung. Die Revision kommt. Das ist der erste Schritt zur Revision aller Friedensverträge, der Oberste Rat setzt sich in kurzem in Cannes zusammen, dem malerischen Städtchen in der Nähe von Nizza.

Lloyd George zieht seine letzten Erkundigungen bei den maßgebenden wirtschaftlichen und finanziellen Kreisen ein. Vor seiner Abreise empfing er des öfteren die führenden Männer der englischen Hochfinanz, wie Allan Smith, Lord Inverforth, M. Doder, Horne, L. Hitchens, Sir Robert Kimberley. Diese Konferenzen waren Vorbereitungen für Cannes, wo auch die deutschen Sachverständigen erscheinen werden.

bet für den Studierenden den Gipfelpunkt aller Leiden. In der wärmeren Jahreszeit geht er ganz einfach ins Freie hinaus und arbeitet sein Pensum durch. Jetzt aber muß er mit aufgeschlagenem Rockfragen in seinem ungeheizten Zimmer studieren, muß stündlich Leibesübungen machen, um nur halbwegs der Kälte Herr zu werden. Leibesübungen sind zwar bei stehender Beschäftigung sehr empfehlenswert, wenn nur nicht der vor Hunger knurrende Magen wäre! Nicht einmal durch starkes Rauchen kann heute ein Student sein Hungergefühl betäuben, da die Rauchwaren für ihn tatsächlich unerschwinglich sind. Und die Bekleidung! Man stelle sich nur vor den Eingang in die Aula und sehe sich die Ein- und Aus tretenden an: alte, bereits schabhaft gewordene Militärmonturen, Ueberbleibsel der Kriegsbienstleistung, sadenscheinige Ueberreste, Schuhe, die diesen Namen nicht mehr verdienen. Um so mehr wirkt dieses Bild erschütternd, da nur einige Schritte weiter der größte Gegensatz sich bietet: hohelegante Winterbekleidung, fröhliches, kummerloses Lachen und Flirten, alles gesättigte Menschen, die an der Universität vorübergehen, nicht ahnend, daß in diesem Gebäude sich ein Bild der eifrigsten Pflichterfüllung bietet, während diese Welt des Faulenzertumes nur den Lockungen eines mühelosen, leichten und leichtfertigen Gewinnes nachgeht. Zuhause kein warmer Raum, Kaffeehäuser infolge der hohen Preise unerschwinglich, müssen diese jugendlichen Lebensbejaher bei oft nur 8° Celsius stundenlang schreiben und dem Vortrage ihre Aufmerksamkeit schenken, zitternd vor Kälte, da die Hörsäle nicht oder nur sehr wenig geheizt werden können. Das nenne ich Opferwilligkeit,

für die aber die derzeit Tonangebenden nur verächtliches Achselzucken übrig haben. Diese Opferwilligkeit, diese Selbstüberwindung bietet aber die Gewähr, daß unsere Studenten aus dieser Qual des Dardens gestählt und gewappnet hervorgehen und unverdroffen den Kampf um ihr Daseinsrecht auskämpfen werden. Denn diejenigen, die unter solchen Verhältnissen ihre Studien beenden, sind Kraftnaturen, deren gesunder Kern auch alle anderen Widerwärtigkeiten des Lebens überwinden wird. Und um sich durchzusetzen, scheuen diese Kraftnaturen vor nichts zurück. Sie wollen ihr Ziel erreichen, selbst auf Kosten ihrer sozialen Stellung. Das Stundengeben allein kann sie nicht über Wasser halten, sie müssen auch noch auf andere Weise ihren kargen Lebensunterhalt verdienen. Kinobilleteure, Kinomusikanten, Klavierpieler in Vorstadtgasthäusern, Fremdenführer, ja selbst Schneeschaufer sind unsere Studenten „außer Dienst“. Wie sie sich geistig emporarbeiten, so erarbeiten sie sich ihr Brot oft buchstäblich durch ihre Hände Arbeit.

In freien Stunden fügen sie dann in ihren ebenfalls ungeheizten Studentenheimen oder auf ihren Buden beisammen, klagen aber nicht über ihr trauriges Los, sprechen vielmehr von der Zukunft, unterhalten sich über die politische und wirtschaftliche Lage des Staates und suchen und finden Trost in der Erzählung ihrer Liebesabenteuer und in Burschenliedern. Nur wenn sie das alte Lied anstimmen:

O alte Burschenherrlichkeit,
Wohin bist du entschwunden,
Wie kehrtst du wieder, gold'ne Zeit,
So frei und ungebunden . . .

Die deutsche elektrische Maschine.

Von Karl Hermann, Leipzig.

Die heutige Generation kann sich wohl kaum einen Begriff davon machen, wie es vor einem Jahrhundert in der „Elektrik“ aussah, denn von einer damaligen „Elektrotechnik“ zu reden, wäre sinnlos. Das Wort Technik schließt ja die praktische Anwendung in sich, und beides existierte für die Elektrizität damals noch nicht. Die Methoden, den elektrischen Strom durch galvanische Batterien zu erzeugen, waren ebenso kostspielig wie umständlich. Erst allmählich glückte der Ausbau einer praktischen Elektrotechnik in Gestalt der Telegraphie, zu der sich die in der Metallindustrie besonders entwickelte Galvanotechnik gesellte. Die Erzeugung des elektrischen Lichts wurde erst später existenzfähig, als Siemens in Berlin zeigte, wie man mittels der von ihm erfundenen Dynamomaschine Ströme in nie gekannter Fülle aus den Kräften von Dampfmaschinen und Wasserrädern erzielen konnte. Bald setzte auch die bedeutungsvolle Uebertragung von mechanischen Kräften auf elektrischem Wege machtvoll ein, und Dynamomaschine und Elektromotor bildeten in kurzer Zeit die unentbehrlichsten Elemente der industriellen Technik. Es ist eigentlich selbstverständlich, daß bei dieser Entwicklung dasjenige Land, wo die erste fundamentale Erfindung von genialen Geist geschaffen wurde, nicht nur in technischer, sondern auch in geschäftlicher Beziehung von jeher einen ganz gewaltigen Vorsprung hatte. Von Deutschland aus gelangten in kürzester Zeit die ersten und bald auch die besten Dynamomaschinen und Elektromotoren in alle Welt. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß diese Führung auf dem gesamten Elektro-Maschinengebiet in den Händen Deutschlands geliebt ist. Wer als Reisender die holzbeheizten Elektrizitätswerke der Balkanstädte besucht oder an den wunderbaren Wasserkräften Norwegens verweilt, in den Deidskriften Südrusslands oder den Hüttenwerken der spanischen Industriegebiete: es gibt keinen Ort, wo ihm nicht von der deutschen Elektromaschine der leise, durchdringende Gesang heimlicher Emsigkeit entgegenklingt. Und das Ausland weiß ebenfalls diesen Ton zu würdigen. Die Aufmerksamkeit lenkt sich jedes Jahr erneut dem bedeutungsvollen Plage zu, wo inmitten regsten Handels die deutsche Elektrotechnik ihre Maschinen vorführt: die technische Messe zu Leipzig. Wer sich mit der deutschen Dynamomaschine oder dem deutschen Elektromotor befreundet hat oder befreunden will, besucht die weiten Hallen, wo es surrt und klingt, wo Hunderte der ausgestellten Elektromaschinen von den kleinsten bis zu den größten, sich im Luchslanz und Metallhammer präsentieren. Keiner ist enttäuscht unter den Tausenden, die im Frühjahr und Herbst diese Stätten besuchen und mit Erstaunen den Riesenfleiß eines armen Volkes bewundern, dessen technisches Genie ein jeder gern anerkennt.

dann überkommt den einen oder anderen doch ein Gefühl der Beklemmung, des Zaghaftwerdens. Dieses Gefühl ist aber nur ein augenblickliches, währt nicht lange, denn schon erfaßt von den Lippen der nie Verzagten die feuchtschöne Weise:

Gaudemus igitur,
Juvenes dum sumus!

Juvenes dum sumus! Ja, freuen soll man sich, solange man noch jung ist. Wir haben die Jugend genossen, haben das richtige Studentenleben der Vorkriegsjahre ausgekostet bis zur Reize, haben deshalb auch viel länger zur Beendigung unserer Studien gebraucht, als die jetzt Studierenden benötigen, da sie die Zeit durch Dummeleien nicht totschlagen können. Wie aber die Freuden der jetzt Lernenden aussehen, haben meine Zeilen gezeigt.

An dieser Stelle soll noch der „Europäischen Studentenhilfe“ dankend gedacht werden, die viel zur Linderung der größten Not beigetragen hat und auch noch beiträgt. Vielleicht finden sich auch noch einsichts-volle Privatpersonen, die in der Winternachts- und Neujahresstimmung gerne ihrer früheren Studentenzeit sich erinnern, oder andere, die daran denken, wie sie ihre studierenden Söhne einstens mit Freuden unterstützten. Hoffentlich nahen sich all diese der tatkräftigen deutschösterreichischen Studentenschaft an, die im Trübel der letzten Jahre sich ein reines Gemüt bewahrt hat. Unwürdige trifft diese Teilnahme nicht, denn diese sind schon längst aus den Reihen der Hochschüler ausgeschieden, haben ihren Idealismus verloren — sind den Verlockungen des Nachkriegslebens unterlegen.

Politische Rundschau.

Inland.

Der Appell des Königs an Minister und Volksvertreter.

Die Beograder Politika schreibt: Nach der Eidablegung begrüßte der König die neuen Minister und erklärte ihnen, daß er die Ueberlieferungen des Hauses der Karadjordjević zu beobachten und zu schützen wünsche, die immerbar nach der Verfassung geherrscht hätten. Er empfehle den Ministern dafür zu sorgen, daß das Parlament so rasch als möglich arbeite, und die Möglichkeit zu schaffen, daß er als Herrscher im Falle der Notwendigkeit und zur gegebenen Zeit an das Volk appellieren könne.

Die neue Regierung und die Wahlen.

Der Zagreber Jutarnji list läßt sich aus Beograd melden, daß die neue Regierung daran ist, so rasch wie möglich den Boden für die neuen Parlamentswahlen vorzubereiten. Diese sollen schon im Monate April, spätestens aber im Monate Mai 1922 stattfinden.

Aus dem gesetzgebenden Ausschusse.

Auf seiner Sitzung vom 27. Dezember v. J. hat der gesetzgebende Ausschuss unter anderem das Gesetz über die Umsatzsteuer endgültig angenommen, ferner die Umarbeitung und die Ergänzungen des Gesetzes über die staatliche Verrechnung, das Gesetz über die Hauptkontrolle, das Gesetz über die Gehälter der Gemeindebeamten in Kroatien und Slowenien, das Gesetz über die Regelung der Ruhegehältern der Gendarmen und das Kinder- und Jugendschutzgesetz. Am 28. Dezember beschloß der gesetzgebende Ausschuss seine Revisionsarbeit. Alle übrig gebliebenen Verordnungen wurden nach den Vorschlägen der einzelnen Sektionen ohne Debatte angenommen oder abgelehnt. Zur Annahme gelangten die Verordnungen über die Agrarreform, ferner die Gemeindevahlordnung für Slowenien, die auch auf Dalmatien, Bosnien, die Herzegowina und die Wolowodina ausgedehnt wurde, in der bereits revidierten Gestalt. Bei der Verhandlung über den Landesschulrat für Slowenien abstruieren die Abgeordneten der clerikalen Parteien wegen der neuen Stillschließung des Paragraphen 1 über die Kompetenz des Landesschulrates in der Ernennung der Lehrer. Deshalb wurde von der Verhandlung der Verordnung über den Landesschulrat abgesehen und sie wurde in ihrer alten Fassung zum Gesetz erhoben.

Italienische Flottendemonstration in Dalmatien.

Der Zwischenfall von Sebenik, auf das vom italienischen Kreuzer Audace Hunderte von Maschinengewehr- und nicht Kanonenschiffen, wie die ersten überstürzten Meldungen besagten, abgegeben wurden, scheint ernste Folgen nach sich ziehen zu wollen. Jedenfalls wird er von der italienischen

Sinauf.

Von Johannes Heinrich Braach.

Um uns
Alter Gesetze webendes Walten,
Wirken Kraft zu Werken gestellt,
Mächte des Uralls schaffen, gestalten,
Gottesgebärden bauen und halten
Wandel und Wechsel, Sonne und Welt.

Stemme,
Kämpfe dich lähn aus kriechendem Kreise
Irdischer Angst und Armut empor,
Stärke des Kleinmats grämliche Gleise,
Allmachtverbunden finde die Weise
Selber zu zeugen Strafe und Lor.

Danne
Ewiger Räder rasendes Schnellen,
Reiße des Weltballs Avern entzwei,
Sauge aus überirdischen Quecken
Stärke und Trost, Gescheide zu stellen,
Nieder mit Ketten, mache dich frei.

Samen
Menschlicher Liebe, Samen der Erde,
Zwinge der Schatten schäbigen Lauf,
Zügle des Himmels laufende Pferde,
Sonnengefang auf heimische Herde,
Ewiger Samen — ewig hinauf.

Deffentlichkeit aufgebraucht und eine größere Zahl von italienischen Kriegsschiffen befahren demonstrierend die dalmatinische Küste. Der italienische Konsul in Split hat an Statthalter von Dalmatien berichtet, daß die italienische Regierung nachfolgende Forderungen stelle: 1. Die Zivil- und Militärbehörden bedauern den Zwischenfall; 2. die Schuldigen werden bestraft; 3. das jugoslawische Militär leistet der italienischen Flagge die Ehrenbezeugung; und 4. unsere Regierung erläßt ein Manifest an das Volk, in dem der Zwischenfall von Sebenik bedauert wird. Wie der Ljubljanaer Jutro meldet, hat der Statthalter die Forderungen des italienischen Konsuls abgelehnt.

Die jugoslawische Note an die Großmächte.

Erneuten Arnauteineinfällen in unser Gebiet zufolge hat die jugoslawische Regierung eine Denkschrift an die Großmächte abgeschickt, in der auf Grund von Dokumenten und sonstigen Materialen der Beweis geführt wird, daß die von der Botschafterkonferenz gezogene Grenze eine ständige Gefahr für den Frieden an unseren Grenzen bildet. In Tirana hat sich übrigens eine neue Regierung gebildet unter der Regentschaft der vier Albanerführer Iszet Pascha, Pastuli, Dschafet Pëtschi und Toptani. Die Regierung führen der Ministerpräsident Dschafet Pëtschi, der Außenminister Bischof Noli, der Innenminister Achmed Beg, der Kriegsminister Ismael Toptani und der Justizminister Hassan Brioni.

Eisenbahnkonferenz der Balkanstaaten.

Als Fortsetzung der Eisenbahnkonferenzen in Bern und Salzburg wird am 2. Jänner d. J. eine Eisenbahnkonferenz zwischen den Vertretern von Jugoslawien, Bulgarien, Griechenland und der Türkei in Beograd zusammengetreten. Es sollen die Einzelheiten über den Sitzungsverkehr im Sinne der in Bern und Salzburg erzielten Abkommen verhandelt werden. Auch die Abänderung der Fahrordnungen, die am 1. Juni 1922 in Kraft treten sollen, wird festgesetzt werden.

Ausland.

Die Uebergabe von Oedenburg an Ungarn.

Die interalliierte Generalkommission in Oedenburg verlaubt, daß der Oberste Rat das Ergebnis der Abstimmung genehmigt habe und daß das Gebiet am 1. Jänner den Ungarn übergeben wird.

Freundschaft zwischen Italien und Ungarn.

Aus Wien wird gemeldet, daß sich Italien und Ungarn immer mehr nähern, wozu die Haltung der Dorthyregierung gelegentlich des Karputsches viel beigetragen hat. Auch zwischen den nationalistischen Lagern der beiden Länder, den Faschisten und den erwachenden Ungarn, werden Fäden gesponnen.

Die Konferenz von Cannes.

In den ersten Tagen des neuen Jahres findet in Cannes an der französischen Riviera eine Konferenz des Obersten Rates statt. Zu diesem Zwecke haben sich Lloyd George und Briand, die eben in London vom Beratungskomitee aufgestanden waren, vor der Abreise des ersteren nach Cannes neuerlich zusammengesetzt, um zu einem Einvernehmen über die Hauptpunkte des Konferenzprogrammes zu gelangen.

Der Mißerfolg der Konferenz in Washington.

Wie der Londoner Daily Chronicle meldet, ist der Erfolg oder Mißerfolg der Konferenz von Paris und Tokio abhängig geworden. Sollte sich Paris in der Flottenfrage unnachgiebig zeigen, so falle der ganze amerikanische Plan ins Wasser und die Verantwortung für die internationalen Folgen würde Frankreich zu tragen haben.

Der Aufstand in Egypten.

Wie aus Cairo gemeldet wird, ist die Lage in Egypten kritisch geworden. Die Freiheitsbewegung hat alle Kreise der Bevölkerung ergriffen. In der Hauptstadt streiken die Regierungsbeamten. Nach Porto Said und Suez sind englische Kriegsschiffe gekommen und einige Schiffe der Nilflotte sind nach Oberegypten abgedampft. In Suez wurde amtlich verlaubt, daß die englischen Flieger das Recht haben, in jede Volksmenge Bomben abzuwerfen, die auf Aufforderung der Behörden nicht auseinanderginge.

Die Kriegsvorbereitungen Rußlands.

Die Nachrichten von der Kriegsbereitschaft Rußlands, die in gewissen Zwischenräumen in die Presse gesetzt werden, sei es vor oder nach einer großen Konferenz, verzeichnen wir nur, um im Bilde der heutigen Weltpolitik zu bleiben. So hat, wie in allen Zeitungen gemeldet wird, der bolschewistische Reitergeneral Budjoni auf dem neunten Kongreß der russischen Räte unter anderem erklärt: Rußland wird von äußeren Feinden bedroht, aber seine Reiterei ist bereit, 24 Stunden nach Ausgabe des Mobilisierungsbefehles aufzusitzen und in den Krieg zu reiten. Trotski sagte auf demselben Kongreß: Vor einem Jahre hatte Rußland noch 5,300.000 Mann unter Waffen, heute nach Entlassung aller Jahrgänge bis 1899 nur mehr anderthalb Millionen. — Aus Finnland kommen Nachrichten, daß der Ueberfall bevorsteht. Im fernem Osten haben angeblich die weißen Garden weite Gebiete von Sowjettruppen gesäubert und sie der zeitlichen Regierung in Wladiwostok unterworfen.

Ausmerzung der U-Boote.

Das Berliner Tageblatt berichtet aus Washington über die Rede des britischen Vertreters Lord Leeds. Dieser sagte, es scheine seltsam, einer Flottenabrüstungskonferenz Vorschläge zu unterbreiten, die dazu dienen, die U-Boote zu vermehren. Die Meinung, daß die U-Boote die legitime Waffe der schwächeren Nationen seien, könnte als Herausforderung wirken. Während des Krieges hätten Millionen britischer Truppen den Kanal durchkreuzt und kein Soldat sei durch ein U-Boot verloren gegangen, ausgenommen die Mannschaft eines Hospitalsschiffes. Diese Tatsache hätte bewiesen, daß die U-Boote als Streitwaffe gegen eine organisierte Flottenmacht nicht viel ausrichten könnten. Großbritannien wünscht, daß die Zahl dieser Schiffe auf 100 Stück mit etwa 50.000 Tonnen beschränkt bleibe. Großbritannien sei bereit, diese Schiffskategorie vollständig aus seiner Flotte auszumerzen und das Personal zu entlassen, wenn die anderen Mächte dasselbe tun. Dies sei Großbritanniens Angebot an die Welt; es sei eine größere Leistung für die Sache der Menschlichkeit als die Begrenzung des Baues von Großkampfschiffen.

Aus Stadt und Land.

Konzert Trost. Das Klavierkonzert Trost findet, wie bereits mitgeteilt, am 5. Jänner 1922 im kleinen Saale des Hotels Union statt. Die Vortragordnung ist bereits in unserer Ausgabe vom 25. Dezember veröffentlicht. Jedenfalls steht uns ein größerer künstlerischer Genuß bevor. Der Kartenvorverkauf findet in der Trafik Kovac in der Aleksandrova ulica statt.

Konzert Trost in Ptuj. Das Ehepaar Trost und Claire Trost-Fiedler aus Wien gibt am 6. Jänner 1922 abends im Konzertsale der städtischen Musikschule in Ptuj ein Klavierkonzert. Das Ehepaar Trost genießt in der musikalischen Welt einen hervorragenden Ruf und hat auf Konzertreisen durch die ganze Welt die größten Erfolge errungen. Karten und Programme sind in der Trafik im Rathaus erhältlich.

Männergesangsverein. Nochmals machen wir alle Freunde des Illier Männergesangsvereines auf den heutigen Silvesterabend im kleinen Saale des Hotels Union aufmerksam. Eintrittspreis 20 Kronen.

Jagaball. Wir teilen neuerlich mit, daß der beliebte „Jagaball“ des Illier Männergesangsvereines am 1. Februar 1922 (Tag vor Maria Lichtmess) in sämtlichen Räumen des Hotels Union stattfindet. Die Vorbereitungen des Festes sind bereits im vollen Gange.

Die Jagdbeute des Königs. König Alexander hat auf seiner Jagd in den Steiner Alpen zwei Gemsen geschossen, schöne Stücke, die nach Ljubljana gebracht wurden. Dem Wunsche des königlichen Jägers gemäß werden die Jagdtrophäen präpariert, da er sie zur Erinnerung an die erste Jagd in Slowenien aufbewahren will.

Evangelische Gemeinde. Der Altjahrgottesdienst wird am 31. Dezember um 5 Uhr nachmittags abgehalten, der Neujahrgottesdienst am Sonntag, den 1. Jänner 1922, um 10 Uhr vormittags. Beide Gottesdienste in der Christuskirche.

Todesfälle. In Graz verschied am 23. Dezember v. J. der Kaufmann Herr Johann Zamparutti, ein Sohn der hiesigen Delikatessenhändlerin,

die in kurzer Aufeinanderfolge zwei Söhne verloren hat, im Alter von 3. Jahren. — In Zwickau starb am 25. Dezember v. J. nach längerer Krankheit der 46 Jahre alte Großgrundbesitzer, Fleischer und Gastwirt Herr Anton Gradi. — Am 29. Dezember v. J. verschied in Selje Herr Oberleutnant Josef Degelmann, dessen Leichenbegängnis am 1. Jänner l. J. um 3 Uhr nachmittags stattfindet.

Ein Raubüberfall. Am Sonntag abends waren einige Ausflügler auf ihrem Wege von Sv. Urban nach Maribor im Gasthause Lovrenčič in Kamnica eingelehrt, als vier Männer in die Gaststube eintraten, Getränke bestellten und verdächtig um sich blickten. Als einer von ihnen kurzer Hand einen Sack Mehl davonschleppen wollte und der Wirt sich dagegen wehrte, verließen die übrigen das Zimmer und begannen von draußen aus Revolvern in das Zimmer zu schießen. Die Gäste versteckten sich und der Fuhrmann eines von ihnen, der beim Wagen vor dem Wirtshause geblieben war, kroch unter das Gefährt. Zwei Räuber wurden von der Gendarmerie bereits ausgeforscht. Angeblich sind es Winger aus der dortigen Umgebung.

Der Stadtmagistrat Selje als Wohnungsbehörde erster Instanz macht das Publikum auf die Bestimmung in der Nummer 130 des Amtsblattes vom 28. Oktober v. J. aufmerksam, derzufolge alle Parteien, die in den Wirkungsbereich des Wohnungsamtes oder innerhalb seines Bereiches zu übersiedeln wünschen, dies mindestens einen Monat vorher bei der zuständigen Wohnungsbehörde anzumelden haben. Ohne ausdrückliche Bewilligung der Wohnungsbehörde darf keine Partei weder aus einer Wohnung ausziehen noch einziehen. Dies gilt für Verheiratete und Ledige, für eigene und fremde Staatsbürger ohne Ausnahme und diejenigen, die eine derartige Bewilligung nicht haben, werden den Bereich der Wohnungsbehörde bedingungslos wieder verlassen müssen.

Anmeldung der fremden Staatsbürger. In einer unserer letzten Folgen berichteten wir, daß Ausländer, die sich nicht bis 1. Jänner 1922 bei den zuständigen Polizeibehörden meldeten, ausgewiesen werden würden. Wie wir nun erfahren, hat der Innenminister den Anmeldetermin bis zum 20. Jänner 1922 verlängert.

Steuer auf Eisenbahnkarten. Vom 1. Jänner l. J. an wird bei Eisenbahnfahrten eine 15%ige, bei Frachtbriefen eine 10%ige Lage zugunsten des Finanzministeriums ausgerechnet, das dadurch einen großen Teil des Budgetdefizits decken will.

Die dreizehnte Monatszahlung der Eisenbahner. Der Verkehrsminister hat die Auszahlung eines 13. Monatsgehaltes an alle Eisenbahner genehmigt. Die dazu erforderliche Gesamtsumme beträgt 24 Millionen Dinar. Die Beamten und das Personal des Ministeriums selbst sind von dieser Auszahlung ausgeschlossen.

Bereinheitlichung des Eisenbahndienstes. Aus Beograd wird dem Ljubljanaer Jutro gemeldet: Der Verkehrsminister hat die Vorschrift endgültig genehmigt, derzufolge die Vereinheitlichung des Eisenbahndienstes von Neujahr an im ganzen Staate in Geltung tritt.

Nach dem Befehle über die Teuerungszulagen der Staatsangestellten und Ruhestandler wurde der ganze Staat in fünf Teuerungsklassen eingeteilt. Ljubljana und Maribor fallen in die dritte, Selje, Koroška und Ptuj in die vierte Klasse.

Neue Banknoten. Die Nationalbank hat aus Paris Banknoten zu 1000, 100 und 10 Dinar bekommen, die mit Neujahr dem Verkehr übergeben werden. Die neuen Noten gleichen den alten.

Die Lage auf Spielkarten und Dominospielen wurde einem Beschlusse des gesetzgebenden Ausschusses zufolge von 15 Dinar auf 30 Dinar vom 1. Jänner l. J. an erhöht. Der Vorgang der Besteuerung bleibt derselbe wie bisher.

Wie die Volkszählung in Julisch-Venetien durchgeführt wird. Der Ljubljanaer Jutro schreibt: Wie aus Julisch-Venetien gemeldet wird, gehen die Volkszählungsbeamten mit besonderem Eifer und — das ist klar — mit der besonderen Frage vor, ob man in den Familien auch Italienisch spreche. Wenn nun die Leute höflich sind und ihnen in dieser Sprache antworten, ist die Beschließung dieser Beamten sehr kurz und einfach: Ihr könnt Italienisch, also seid ihr Italiener! Ohne Zweifel gibt es in Julisch-Venetien sehr viele unserer Volksgenossen, die außer Slowenisch noch zwei, drei andere Sprachen sprechen. Welcher Nation gehören diese Leute nach der Logik der Beamten an? Jede

gewalttätige oder heimliche Verletzung der Rechte eines Volkes ist ein unmoralisches Unterfangen.

Rückkauf deutscher Schiffe. Die Hamburger Hapag hat von den Engländern ihre Schiffe „Thessalia“, „Emden“ und die „Liburnia“ zurückgekauft.

Die Amerikaner verlassen das Rheinland. Pariser Meldungen zufolge werden sich am 5. Jänner 3000 Mann amerikanischer Besatzungstruppen am Rhein für die Vereinigten Staaten einschiffen.

Künstliches Gold. In der letzten Zeit ging eine Notiz durch die Zeitungen, der wohl nur die durch den Krieg und die schwindelnden Zahlungen der Besiegten nach dem Kriege überhitzte Phantasie zugrunde liegt. Denn wenn in der kleinen unscheinbaren Notiz ein Körnchen Wahrheit läge, so wäre sie die wichtigste, die seit Menschengedenken in diesem Jammertale geschrieben worden ist. Die Folgen wären unabsehbar und Menschheit, Wert, Geschäft, Gedanken, Philosophie, alles auf den Kopf gestellt. Der englische Professor Erwin Fisher erklärte nämlich am 16. Dezember bei einem Vortrag in London, er wisse es aus verlässlicher Quelle, daß es einem deutschen Chemiker gelungen sei, in seinem Laboratorium das synthetische Gold herzustellen. Es müßte die Fabrikationsmethode versucht werden, um die Welt mit künstlichem Golde anzufüllen (!). Die Reparation würde zu einer Lächerlichkeit werden, und Deutschland natürlich in der Lage sein, die Goldmillarden mit Leichtigkeit zu zahlen. — Leider, wir unterstreichen dieses Wort, wird die Geschichte schon dadurch sehr unwahrscheinlich, daß der geniale deutsche Chemiker dieses kostbarste der kostbaren Geheimnisse ausgerechnet einem Engländer mitteilen läßt und es nicht solange für sich behält, bis die Welt in deutschem Golde erstickt!

Das Urteil im Rapp Prozeß. Wie aus Leipzig gemeldet wird, wurde am 21. Dezember unter ungeheurer Spannung der deutschen Öffentlichkeit das Urteil im großen politischen Prozesse wegen des Rapp-Busses gefällt. Der Senatspräsident Pelergus sprach das Urteil mit folgenden Worten aus: Von Jagow ist schuldig des Verbrechens des Hochverrates gegen den Staat und wird, obgleich seine Tat der Liebe zur Heimat entsprang, wegen der schweren Folgen zu fünf Jahren Festungshaft verurteilt. Von Bannan und Dr. Schiede werden freigesprochen, da ihre Mitwirkung von untergeordneter Bedeutung war und sie keine Ministerplätze eingenommen haben. Gegen sie wird auch jede weitere Untersuchung eingestellt. Herr von Jagow war bekanntlich schon in Friedenszeiten Polizeipräsident von Berlin und während des Krieges eine Zeitlang deutscher Außenminister. Im März 1921 beteiligte er sich am monarchistischen Umsturzversuche Rapps, der von der republikanischen Regierung niedergeschlagen wurde.

Die Schulden Wiens, die Schulden Finnes. Das Finnaner offizielle Organ Voss del Popolo zieht in einer seiner letzten Folgen eine Parallele zwischen den Gemeindefinanzverhältnissen Wiens und Finnes. Der vorgesehene Fehlbetrag Wiens beträgt für das Jahr 1922 siebeneinhalb Milliarden Kronen. Diese Summe klingt fürchterlicher als sie ist, wenn man den Sturz der österreichischen Krone und die böse wirtschaftliche Lage, in der sich ganz Österreich befindet, in Berücksichtigung zieht. Finne hat ein Defizit von 26 Millionen Lire. Eine scheinbare Kleinigkeit, verglichen mit den Wiener Milliarden. Finne hat keine vielmehrigen Reparationskommissionen auf dem Hals, es zahlt keine Kriegsschuldungen, es ist ein Städtchen im Vergleiche zur Millionenstadt Wien. Nimmt man aber die 26 Millionen Lire und rechnet sie in deutschösterreichische Kronen um, dann findet man, daß sein Fehlbetrag neunehnhalf Milliarden ausmacht, ganze zwei Milliarden mehr als der Wiens.

Engländer in den Kolonien. Die Moplahs, ein Eingeborenstamm auf der Halbinsel Malabar, befindet sich schon seit Monaten im Aufstand gegen die Engländer, wobei es zu schweren Kämpfen gekommen ist. Der unbehaglichen Gefangenen wissen sich die Engländer auf mannigfache Weise zu entledigen. Vor einiger Zeit wurde berichtet, wie eine ganze Anzahl Moplahs auf dem Transport zum Gefängnis in einem verschlossenen und versiegelten Viehwagen bei der indischen Hitze verbrühten und erstikten. Jetzt wird gemeldet, daß eine Anzahl Moplahs im Gefängnis von Quanamore einen Ausbruchversuch gemacht und dabei ihr Leben eingebüßt haben. Die Bewegung brach aus im

Hospital des Gefängnisses, wo einige dort behandelte Moplahs die Fenster einschlugen, heraustraten und die Räume aufzubrechen versuchten, in denen Waffen lagerten. Sie stießen dabei auf die bewaffneten Wächter, die sofort das Feuer eröffneten und auf diese Weise den Aufruhr im Keime erstikten. Sechs Moplahs wurden getötet und eine große Anzahl verwundet.

Wie der Erbe des indischen Kaiserreiches reist. Die Indier unter Führung Ghandis boykottieren den Besuch des englischen Thronfolgers. Vor kurzem kam dieser in die Stadt Mahabab. Auf der Station erwarteten ihn die Vertreter der Behörden und die englische Kolonie, alles zusammen einige hundert Menschen. Die heimische Bevölkerung hielt sich dem Empfange vollkommen fern. Die Stadt, die 150.000 Einwohner zählt, war wie ausgestorben. Die Straßen einsam, Fenster und Türen hermetisch verschlossen. Der Prinz von Wales besuchte die Universität und fuhr abends nach Benares weiter. Die Eingeborenenbevölkerung versteckte sich förmlich vor ihm.

Amerikanische Hungerhilfe für Rußland. Nach Meldungen aus Washington hat der amerikanische Senat einen Gesetzentwurf angenommen, demzufolge die Regierung der Vereinigten Staaten für die Opfer der Hungersnot in Rußland 20 Millionen Dollar ausgelegt hat.

Biel Lärm um nichts. Schon seit vielen Wochen beschäftigten sich, wie die Times berichten, belgische Ingenieure mit den Nachforschungen nach einer Bombe, die von den Deutschen in der Gegend von Havah bei Mons vergraben worden war. Es wurde über die Konstruktion und den Zweck dieses geheimnisvollen Zerörungskörpers das Unmöglichste verbreitet und die Grabungen wurden trotz der enormen Kosten, die dadurch erwachsen, unentwegt fortgesetzt. Nun ist es endlich gelungen, die mysteriöse Bombe an das Tageslicht zu heben. Vorsichtig wurde die Höllenmaschine bloßgelegt und alle Kautelen wurden getroffen, um ihre Selbstentzündung zu verhüten. Schließlich gelang es, die angebliche Bombe zu öffnen und man fand, daß sie nichts anderes enthielt als Sand. Keine Zündvorrichtung, keinen Sprengstoff, nur Sand.

Wirtschaft und Verkehr.

Wie dem Auslande die Dinar-Krise erklärt wird. Der Geldbedarf ist außerordentlich gestiegen, da Jugoslawien von einem wahren Gründungsfieber ergriffen ist. So baute Beograd allein in diesem Jahre 580 Neubauten. Für das Jahr 1922 sind deren 3500 angemeldet, das bedeutet einen Gelbauaufwand von neun Milliarden. In ähnlichen Verhältnissen wird in Zagreb, Ljubljana, Maribor und im Inneren Serbiens gebaut. Dazu kommen die Summen, die von dem Staate zur Wiederherstellung und Bervollständigung des bisher sehr mangelhaften Eisenbahn-, Telephon- und Telegraphendienstes benötigt werden. Außerdem vergeht kaum ein Tag, an dem nicht irgend ein neues Fabrikunternehmen gegründet oder in Betrieb gesetzt wird. Dazu kommen noch die fortdauernde innerpolitische Krise, die Verkehrskrise sowie eine verfehlte Tarifpolitik.

Der Außenhandel Jugoslawiens. Der Wert der Ausfuhr des SHS-Königreiches betrug in den ersten neun Monaten v. J. 1 Milliarde 670 Millionen, um nahezu 1 Milliarde Dinar mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Das Hauptkontingent stellten Mais, Bauholz, Zement, Getreide, Pflaumen, Schlachtwiege, Fleischprodukte und Schweine.

Die Wirtschaftslage Bulgariens. Die vorgeschriebenen Viehlieferungen an Griechenland und Rumänien sind erfolgt, jetzt werden die an Jugoslawien durchgeführt. Am 1. Jänner dieses Jahres hat die bulgarische Regierung 60 Millionen Goldfranken an die Entente abgegeben, das wären beim gegenwärtigen Kurs ungefähr 1 Milliarde Bewa. Hierzu ist das Land nicht fähig und die Regierung bemüht sich daher um einen Aufschub der Zahlung. Zu großen Besorgnissen gibt das stete Fallen des Bewalurses Veranlassung. Die Teuerung im Lande, hauptsächlich in der Hauptstadt, nimmt zu und verschlechtert die Lebenshaltung der ärmeren Bevölkerungsschichten. — In Bulgarien werden in den nächsten Jahren vor allem solche Waren Absatz finden, die der Hebung der Landwirtschaft zugute kommen, zunächst landwirtschaftliche Maschinen und Geräte. Der Motorflug soll jetzt häufiger verwendet werden. In Betracht kommen nur leichte Pflüge, da es in Bulgarien keinen Großgrundbesitz gibt.

Auch andere landwirtschaftliche Maschinen und Geräte werden gesucht. Diese müssen natürlich den eigenartigen Verhältnissen der bulgarischen Landwirtschaft angepaßt sein, so daß man nicht jedes beliebige Modell hinunterschicken kann. Von größter Wichtigkeit für die bulgarische Volkswirtschaft ist der Tabakbau; während früher der geerntete Tabak in Blättern ausgeführt wurde, bemüht man sich jetzt, nur bearbeiteten Tabak und Zigaretten auszuführen. Die Zahl der Tabakfabriken nimmt ständig zu, erst vor kurzem ist eine neue große Fabrik in Sofia in Betrieb gesetzt worden. Für diese Fabriken werden Tabakschneider, Zigaretten- und andere Maschinen gesucht. Die Tabakausfuhr machte im verflossenen Jahre 55% der Gesamtausfuhr aus. Anknüpfend an die reichliche Wollherzeugung des Landes hat sich in Bulgarien eine nicht unbedeutende Tuchherzeugung entwickelt. Ausschüßreiche Industriezweige sind die Mülerei und die Holzgewinnung und -verarbeitung. Der noch wenig entwickelte Bergbau ist mit Steuern überlastet.

Die Daten der nächsten Frankfurter Messen. Wie uns das Meßamt Frankfurt am Main mitteilt, wird die nächste Frankfurter Herbstmesse nicht in der Woche vom 24. bis 30. September, sondern vom 8. bis 14. Oktober 1923 stattfinden. Der Zeitpunkt der Frühjahrsmesse, 2. bis 8. April, ist unverändert geblieben.

Regelmäßiger Eisenbahnverkehr mit Deutschland. Sobald der geschiedende Ausschuß des Parlamentes den Handelsvertrag, den unser Staat mit Deutschland abgeschlossen hat und den die jugoslawischen und deutschen Bevollmächtigten vor einigen Tagen unterschrieben haben, angenommen haben wird, wird das Verkehrsministerium einen regelmäßigen Eisenbahnverkehr zwischen dem SHS-Staate und Deutschland einführen. Im Verkehrsministerium haben die inneren Beratungen schon begonnen, durch welche die künftigen Eisenbahnverbindungen im Sinne des Handelsvertrages bestimmt werden sollen.

Schutzzoll auf Eisenwaren in Jugoslawien. In Jugoslawien ist der Goldagiozuschlag auf Eisenwaren auf 600 Prozent erhöht worden, so daß bei Bezahlung in Banknoten bei Eisenwaren das Siebenfache, bei allen anderen Waren das Sechsfache des Einfuhrzollens zu entrichten ist. Der Goldagiozuschlag auf die Luxussteuer und die Monopologebühren ist dagegen unverändert 100 Prozent (doppelte Gebühr).

Errichtung einer jugoslawischen Handelskammer in Wien. Unsere Regierung trifft Maßnahmen zur Errichtung einer Handelskammer in Wien, die schon zu Beginn des heurigen Jahres stattfinden soll. Die deutschösterreichische Regierung würde um ihre Genehmigung dafür ersucht. Demzufolge werden wir jetzt zwei Handelskammern im Auslande haben: eine in Saloniki und eine in Wien.

Sport.

Außerordentliche Hauptversammlung der Jugoslawischer Fußball-Unterverbände. Das ganze Jahr trieb es schon im Unterverbände, so daß die Mehrzahl der Sportvereine Sloweniens die Forderung stellte, eine außerordentliche Hauptversammlung einzuberufen, um in dem Verbände geordnete Verhältnisse zu schaffen. Diese Versammlung fand am 18. Dezember in Ljubljana statt, wobei die Opposition, gestützt auf ihre Anhänger, die Leitung des Verbandes in die Hand bekam. Im neuen Ausschuß ist von den früheren führenden Sportlern niemand vertreten.

Schrifttum.

Im Verlage des „Glasnik“ in Karlovac ist dieser Tage die Festschrift anlässlich des 75-jährigen Bestehens der Prva Hrvatska Športovska (der ersten kroatischen Sportfestschrift) erschienen, worauf unsere Leser aufmerksam gemacht werden.

Sudetendeutsche Ziele. Warten, bis das Selbstbestimmungsrecht in den Schoß fällt, ist müßig. Es sich friedlich zu erarbeiten, gibt es wenig Möglichkeiten. Aber gerade die müssen auf dem Wege zum Endziel soviel als möglich ausgebaut werden, besonders der durch die neue Lage begünstigste Zusammenschluß der deutschen Städte der Tschechei, der „Verband der Selbstverwaltungskörper der Tschechoslowakei“. Ueber seinen Ursprung, seine Entwicklung und seine Zukunftsmöglichkeiten berichtet sehr umfassend der Geschäftsführer des Verbandes Dr. Zebou im zweiten Hefte der „Deutschen Arbeit“, (Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, Reichenberg, Böhmen, Schillinggasse 30, der kostenlose Ansichtshäfte liefert)

auf die immer wieder aufmerksam gemacht werden muß. Das Heft wird noch durch einen sehr informativen Aufsatz über Minderheitenrecht und Minderheitenschriften, sowie einen Aufsatz von Dr. E. von Doersch eine reichhaltige Rundschau und eine Novelle von Perkonig besonders wertvoll.

Totenliste, November 1921.

Im Allg. Krankenhaus: Jakob Stale, 11 J., Werkführerssohn aus St. Peter; Marija Jelen, 73 J., Holzarbeiter aus Hebenkreit; Ivana Novčan, 37 J., Knechtlersgattin aus Trnopolje; Agnes Peršič, 57 J., Kleinbesitzersgattin aus Bazjice; Maria Verbič, 36 J., Tagelöhnerin aus Teharje; Jovka Raos, 2 1/2 J., Telegraphenmeisterstochter aus Selje; Vinzenz Pfleger, 21 J., Kellner aus Radče; Ludwig Verbnjal, 10 M., Schneiderssohn aus Liboje; Johann Strajnar, 27 J., Knecht aus Radče; Eva Fabjan, 57 J., Gemeindearme aus Pösmec; August Ledinek, 45 J., Fabrikarbeiter aus Topolšica; Franz Keršanič, 78 J., Arbeiter aus Teharje; Anton Širnad, 1 J., Kind aus Teharje; Gertrud Šoršič, 70 J., Gemeindearme aus Marjagradec; Veronika Petelinčič, 2 J., Knechtlerskind aus Dramlje; Bartilma Šenič, 31 J., Tagelöhner aus Stranice; Martin Rosenburger, 73 J., Gemeindearmer ohne festen Wohnort. — In der Stadt: Dr. Alois Gregorin, Oberlandesgerichtsrat i. R. und Advokat, 71 J. alt; Rosa Jirša, 47 J., Goldarbeiterstochter aus Selje; Ursula Kmecl, 73 J., Besitzersgattin aus Selje; Antonia Flis, 8 Tage, Häftlingskind aus Selje.

Fernstudien.

„Welche Frau der Geschichte hätten Sie sein mögen?“, so lautet das Thema einer Rundfrage, die der römische Piccolo seinen Lesern vorgelegt hat. Die zahlreichen Antworten gewähren, wie Hans Barth im Berliner Tageblatt erzählt, einen trefflichen Einblick in die Psyche der italienischen Frauenwelt der höheren Klassen. Die meistbewunderte und beneidete Frau ist die gute Allmutter Eva. Und zwar aus den verschiedensten Gründen. „Ich möchte Eva sein (schreibt eine Dame Amelia Rivoira) um Adam Klein! sagen zu können und den Herrgott betreffs Erhaltung der Art in Verlegenheit zu bringen.“ „Und ich“, dichtet in hübschen Reimen eine Signora Volcan, „möchte die bekannte Frau von Adam, geborene Kyprien sein, die einem einzigen Manne treu sein konnte, obgleich sie nur ihre goldenen Haare und ihr Feigenblatt anhatte.“ Signora Zarlatti schwärmt für Eva, denn Eva war die ausgezeichnetste aller Frauen, weil sie die Liebesfunde erfindet, die klügste, weil sie ihren Mann überredete ihr zu glauben, die glücklichste, weil sie keine Rivalkinnen hatte, die billigste, weil sie keine Kleider besaß, die genialste, weil sie all die schlimmen Dinge, welche die Menschheit bedrängen, ins Leben rief.“ Ada Ricci feiert die Liebestouheit unserer teuren Ahnfrau, die mit Freuden das Paradies opferte, und Zole Garipoli sowie Masalra Mariani sind auf Eva eifersüchtig, weil sie es war, die den ersten Mann verführte. Zwei Damen möchten die Gattin Rains sein, weil es ihnen überaus heroisch vorkommt, die Sirene des von Gott Verfluchten zu küssen. Eine möchte Phryne, eine andere Sappho sein, eine liebenswürdige dritte Helena, „um einen Krieg zu entfesseln, der nicht geht, sondern zwanzig Jahre dauern und nicht Troja, sondern die ganze Welt und insbesondere die Männer des gesamten Erdballs austrotten solle.“ Was auf sehr böse Erfahrungen der Dame schließen läßt. Arnalva Luzzi träumt von Maria Magdalena, weil diese nach all ihren Liebesfunden als eine Heilige starb. „Ich aber, die ich stets übermäßig anständig war, komme höchstwahrscheinlich in die Hölle.“ Die ganz Ehrdusteligen wünschen sich Dantes Beatrice oder gar die Madonna zu sein, während eine andere Baucis, die Gattin Philemons sein möchte, welche das wahre Glück in der ehelichen Liebe fand. Den ersten Preis (Toilette eines großen Modehauses im Werte von 3000 Lire) erhielt, o Ironie, ein liebes Heimchen am Herd, Teresa Capuzi, die immer nur sein will, was sie in Wirklichkeit ist, eine beschriebene kleine Hausfrau, die nur für ihren Mann und ihre Kinder lebt.

Die gestohlene Hose. Ein heiteres Geschehen aus dem Gerichtssaal lesen wir in der „Frankfurter Zeitung: Ein Darmstädter Rechtsanwalt hatte einen Mann zu verteidigen, der von

einem Logisgenossen des Diebstahls einer Hose bestraft wurde. Der Angeklagte leugnete die Tatsache hartnäckigste. Der Verteidiger schloß mit Emphase: „Es scheint mir darnach der natürlichste Beweis erbracht zu sein, daß der Angeklagte die Hose, die dem pp. Zeugen abhanden gekommen ist, gar nicht gestohlen haben kann!“ Das Gericht trat dieser Auffassung bei und sprach den Mann frei. Beiriedigt wandte sich der Anwalt zu seinem Klienten um: „Sie sind freigesprochen, man hat Ihre Unschuld erkannt. Sie können gehen.“ Der Mann indes, der anscheinend den Freispruch nicht fassen konnte und merkwürdig aufgeregt dasaß, machte keine Miene, aufzustehen. Ermunternd wiederholte der Verteidiger, der an die Bank herantreten war: „Sie können gehen, worauf warten Sie noch?“ „Ach, Herr Doktor“, flüsterte der Brave, „ich will nur warten, bis der eine Zeuge weggegangen ist, ich habe nämlich die gestohlene Hose an.“

Am Ende des Jahres.

Eine ernste Betrachtung.
Von Dr. Hermann Ullmann, Berlin.

Der Sinn alles Reifer- und Aelterwerdens: enttäuscht werden. Nicht im üblichen trüben Sinne des Wortes: mit herabgezogenen Mundwinkeln, sondern im urpränglichen reinen Sinne: seine Täuschungen loswerden. Wobei den gesunden Menschen beides schön und erlosenswert dünkt: die Täuschungen der Jugend zu haben und sie zu verlieren. Erst jenes heilige und aberschwängliche Spiel der Kräfte im Grenzlosen, jene Regsamkeit der schöpferischen Phantasie des Wünschens und der Träume, dann die männliche und gefasste Begrenzung im Möglichen, Nahen, die befreiende und tiefstättigende Erkenntnis: heilig ist die Forderung des Tages.

Oft scheint es, als sei unser Volk in jener Wandlung begriffen, als habe es von Enttäuschung zu Enttäuschung, aus jugendlich-unreifen Illusionen und Hoffnungen einer reiferen und ruhigeren Auffassung von Umwelt und eigenen inneren Möglichkeiten entgegenreisend. Flach und allzu billig scheint der Trost: daß wir nur gesunden wurden, um erzoget zu werden — nach dem alten Gymnasialpädagogienlieblingspöhllein. Und doch: wer die Jahre seit Kriegsbegian mit ganzem und heißem Bewußtsein miterlebt hat, wird sich der Empfindung nicht erwehren können, daß sie Jahre der Erziehung und des Reisens waren. Zwar sind wir heute scheinbar weiter davon entfernt, ein Volk zu sein, als 1914. Aber war unsere Volksgemeinschaft, unser stolzes Bewußtsein, zu einem großen und mächtigen Volke zu gehören, nicht eine große, phrasenvergoldete Täuschung? Ist nicht der jetzige Zustand, in dem wir unsere innere Not und Zerrissenheit klar erkennen, näher der ehrlichen, ganzen und wirklich schöpferischen Tat, näher der streng erfassten Volksgemeinschaft als jene geistige Selbstzufriedenheit des Reichsphilisters vom Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts? Und haben wir nicht doch am Ende alle Höhen und Tiefen irdischen Erlebens zu durchwachen, um ganz zu fühlen: welche schwerste und höchste Aufgabe unter allen Völkern uns zu erfüllen bleibt?

Neue Illusionen? Wer ganz das ungeheure Schicksal dieser Jahre in sich aufgenommen hat, der braucht sie nicht für sich und nicht für sein Volk. Dem ist jener rosarote Optimismus verhaßt, der das Heil, das Äußere wie innere, von den nächsten dreißig Jahren, von der jetzt heranwachsenden Jugend oder gar von einer weltverbessernden Sekte oder Partei oder Weltanschauung, wenn nicht von Schlimmerem erwartet. Dem ist ebenso verhaßt jene berufsmäßige Schwarz- und Graufärberei, die nur tabelt und nur verneint, und der das Leben, dieses noch im tiefsten Unglück schöpferische und reiche Leben, sich verwandelt in eine Reihe nicht-aufgehender Rechenaufgaben. Der steht fern dem jugendlich-unreifen Staberglauben, dem unser Volk eine kurze Zeit gerade im gefährlichsten Augenblick erlag: daß der Mensch gut sei; fern aber auch dem ratlosen Zorn darüber, daß jede Macht, jede Autorität in Welt und Volk genommen scheint, dem von Natur aus bösen Menschenherzen zu wehren!

Dem, der sie nicht erlebt hat, ist sie so schwer zu beschreiben: diese Gelassenheit gegenüber der Zukunft, die doch nicht Gleichgültigkeit ist. Mit dem hellen Tagesbewußtsein sorgt sich der einzelne und das Volk um sein Morgen. Tief darunter aber ruht ein ganz anderes unabhängiges Bewußt- und Bewußt-Sein, genährt aus dem Zusammenhang mit Natur und Ewigkeit: solange dieses, in seltenen und stillen Stunden angerufen, noch antwortet, ist

das Innerste des Lebens, beim Volk und beim Einzelnen, allen äußeren Schicksalen zum Trost, noch unverleht.

Keine Surrogate für Glauben! Keine Glaubensersatzmittel: dann lieber seelisch tapfer hungern, bis echte Nahrung wieder erreichbar ist. Aber auch keine chaotische Verzweiflung, keine Geberden des Unterganges und der Selbstpreisgabe!

Gewiß: Berlin schiebt, Wien verkommt, das Land wuchert, die Klassen hegen, die Regierungen schwindeln, die Politiker schwächen, die Händler betrügen, die Banken äbertreffen sie an Kunst, die Presse fälscht, die Zivilisation wütet, Frankreich schwelgt in mörderischer Grausamkeit, seine Trabantensuchen schmieglichen Proßt, die Welt treibt

Schacher mit unserem Blut, unser Volksvermögen ist der Spielball eines internationalen Spekulantengetübbels, unser geistiges Leben verborrt oder bettelt an fremden Türen, der Weltmarkt ist eine Börse, an der Völker mit ihrem Heiligsten, mit ihrer Zukunft, ihrer Jugend, ihrem Schatz an angeborener Kraft verschachert werden — in einem Wahnsinn, der nur noch Zahlen und kein lebendiges Leben mehr sieht. Die Zivilisation ist, von ihren heulenden Derwischen: Geschäftspolitikern, Börsejobbern, Silgenjournalisten, Valutaschiebern, Kunstcharlatanen umtanzt, auf einem Höhepunkt ihrer glorreichen Karriere angelangt. Wozu in diesem Weltirrsinn scheint Widerstand der wenigen Aufrechten in einem vom Fieberwahn angesteckten, mitrasenden Volke.

Schweigt mit billigen Hoffnungen, vorzeitigen Friedensglocken, Träumen einer neuen Zeit und besseren Menschentums!

Läßt uns schweigen, arbeiten und bereit sein? Wenn ein ganzes Volk, in sich einig, so lebte: was wäre dann der Weltwahnstinn?

Alle Gläubigen brauchen Symbole ihres Glaubens, Bilder, an denen sie ihre Sehnsucht und Zuversicht aufrichten können. Wäre das Bild eines Volkes, das mitten im Welttaumel, scheinbar ihm ausgeliefert und doch von ihm unberührt, sein besonderes Schicksal trägt, schweigend, arbeitend und bereit: wäre nicht dieses Bild wert, daß man um seinetwillen lebte?

65)

(Nachdruck verboten.)

Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

Ralf strich sich über die Stirn.

„Das eben wollte ich dir sagen, Mutter. Ich habe mich zu einem Entschluß durchgerungen. Und den sollst du zuerst ganz allein hören, denn ich werde dir dabei wehe tun müssen.“

Unruhig sah Frau Jansen auf ihren Sohn herab.

„Was willst du tun, Ralf?“

„Ich will Dagmar frei machen von mir, Mutter. Aber das kann ich nur, wenn ich auf Reisen gehe. Hier halte ich es nicht aus. Wie gesagt, ich habe meine Kraft unterschätzt. So kann ich nicht länger neben Dagmar dahinleben. Sie soll wissen, daß ich sie freigebe, sobald sie frei sein will. Ich will durch meine Gegenwart keinen Zwang auf sie ausüben. Höre zu, wie ich mir alles gedacht habe. In den nächsten Tagen reise ich ab — ohne von Dagmar Abschied zu nehmen — denn bei einem Abschied würde ich mich doch vielleicht erbärmlich schwach zeigen. Das will ich nicht. Ich hinterlasse einen Brief für sie, den du ihr geben sollst, Mutterle, in deiner lieben, guten Art. Sie soll nicht gekränkt werden. Mußt ihr auch sagen, daß sie ruhig ihrem Herzen folgen soll, wenn es sie von Berndorf fortreibt. Ich bleibe dann längere Zeit fort, Mutter, bis ich mich dann wieder in der Gewalt habe, bis Dagmar Berndorf verlassen hat. Ich werde ihr alles schreiben, nur sagen kann ich ihr es nicht. Und du, mein Mutterle, du mußt dann schon eine Weile ohne mich auskommen. Vielleicht bleibe ich sehr lange fort, ich denke an eine abermalige Reise um die Welt. Draußen verwinde ich es leichter. Wird es dir sehr wehe tun, Mutterle?“

Die alte Dame sah ein Weilschen ganz still. Ihre Gedanken arbeiteten fieberhaft. Hier ging es um Glück und Ruhe ihres Sohnes. War ihre Mutterliebe nicht stark genug, ein Mittel zu erfinden, dieses Glück, diese Ruhe zu schaffen?

Ihre matten Augen belebten sich, und eine frohe Zuversicht funkelte aus ihnen. Sie sah mit einem seltsamen Ausdruck auf ihren Sohn und streichelte seine Stirn.

„An mich mußt du nicht denken, mein Ralf. Was dir gut ist und not tut, wird deine Mutter immer extragen können. Vielleicht — vielleicht ist es das Beste, so wie du es dir ausgedacht hast. Wohin willst du zuerst reisen?“

„Zuerst nach Hamburg oder Bremen, Mutter. Dort gehe ich an Bord eines Dampfers, und der wird dann mein Ziel bestimmen.“

Frau Jansen machte wieder ein nachdenkliches Gesicht.

„Gut. Aber wie willst du es einrichten, daß Dagmar nichts von deiner Reise erfährt?“

„Du mußt mir dabei helfen. Sie muß, wenn ich abreise, nach Schönau hinüberfahren. Dort hält

sie sich ja immer einige Stunden auf. Da bleibt mir Zeit genug.“

„Das wird gehen. Also schreibe ihr aber alles in deinem Abschiedsbrief, was du auf dem Herzen hast. Und den Brief gibst du mir, hörst du. Ich werde ihn Dagmar dann zur richtigen Zeit geben, und ihr alles sagen, was nötig ist.“

„Ja, Mutter. Und du berichtest mir dann genau wie sie es aufgenommen hat und was sie tun will.“

„Alles sollst du erfahren, Ralf, verlaß dich darauf. An welchem Tag wirst du reisen?“

Er überlegte. Dann sagte er rasch:

„Bis nächsten Donnerstag werde ich meine Vorbereitungen getroffen haben.“

„Also Donnerstag reise ich ab. Und mit welchem Zuge?“

„Um zwei Uhr mittags.“

„Gut, dann richten wir es so ein, daß Dagmar Donnerstag in Schönau zu Mittag speist. Dafür werde ich sorgen. Ich nehme Lottes Hilfe in Anspruch, die macht das schon.“

„Aber Lotte darf nichts von meiner Abreise wissen, Mutter, sie würde es Dagmar sagen.“

Frau Jansen nickte.

„Ich werde Lotte ganz bestimmt nichts von deiner Absicht sagen, mein Ralf.“

Er küßte ihre Hände.

„Es ist mir ein Stein vom Herzen, Mutterle, daß du meine peinliche Angelegenheit so gefaßt aufnimmst.“

Frau Jansen drückte die Hände aufs Herz.

„Noch bist du nicht fort, mein Sohn,“ sagte sie leise. Und sie dachte:

„Und wenn ich's verhindern kann, sollst du auch nicht fort, hinaus in die Welt, in die Einsamkeit, mit deinem wehen Herzen. Zum ersten Male in deinem Leben wird dir deine Mutter eine kleine Komödie vorspielen. Es geht um dein Glück, mein heißsporniger Sohn. Und da ist deine alte Mutter zu allem fähig.“

Als sich ihr Sohn dann entfernt hatte, sah sie lange still vor sich hin. Dann schüttelte sie den Kopf.

„Nein, so sehr kann ich mich in meinem Töchterchen nicht getäuscht haben.“

Am nächsten Tage kam Lotte nach Tisch nach Berndorf und sie begegnete zuerst Ralf, der im Begriff war, auszureiten.

Sie begrüßte ihn herzlich.

„Tag, lieber Schwager Ralf. Willst du fort?“

„Auf die Felder, Lotte.“

Sie sah in sein schmal gewordenes Gesicht.

„Ich glaube, du arbeitest zu viel, Ralf, du siehst nämlich sehr schlecht aus. Und was willst du jetzt im Winter auf den Feldern. Da sieh, es fängt an zu schneien.“

Ich fände es viel netter, wenn du zu Hause bleiben würdest. So lange habe ich nicht mit dir plaudern können.“

Ralf sah unerschlossen aus. Nur seine Unruhe hatte ihn wieder hinausgetrieben. Endlich sagte er: „Du bleibst doch bis zur Teestunde, Lotte?“

Sie nickte.

„Natürlich — ich bleibe bis zum Abend.“

„Run gut, ich bin bis zum Tee zurück. Auf Wiedersehen, Lotte. Du findest Dagmar wahrscheinlich bei meiner Mutter.“

„Gut. Auf Wiedersehen also.“

Ralf ritt davon, und Lotte ging ins Schloß. Sie begab sich sogleich, nachdem sie abgelegt hatte, nach Frau Jansens Zimmer. Dort fand sie diese aber allein.

„Guten Tag, Mutterle Jansen! Da bin ich mal wieder. Wo ist denn Dagmar? Ralf sagte, ich würde sie bei dir finden.“

„Guten Tag, Lottekind, das ist schön, daß du hier bist. Dagmar ist eben auf ihr Zimmer gegangen — sie ist nicht recht wohl — hat Kopfschmerz.“

„O — doch nichts Ernüchtliches?“

„Nein, nein — du weißt doch, sie fühlt sich jetzt oft nicht wohl.“

„Ja, leider, Mutterle Jansen. Sie macht mir Sorge — und Ralf auch. Beide sehen sehr elend aus. Ich will gleich nach Dagmar sehen.“

Frau Jansen hielt Lotte fest.

„Warte ein Weilschen, mein Lottekind. Komm, setze dich zu mir. Da es sich gut trifft, daß wir allein sein können, möchte ich dir etwas Besonderes sagen.“

Lotte setzte sich auf das Erkertritt und sah zu ihr auf. „Du bist so seltsam bewegt, Mutterle Jansen, ich sehe es an deinen glänzenden Augen. Hast du mir etwas Wichtiges zu sagen?“

„Ja, Lottekind. Kannst du schweigen — unbedingt schweigen, wenn es vielleicht um das Wohl und Wehe von zwei Menschen geht, die du sehr lieb hast?“

Lotte sagte erregt ihre Hände.

„Meinst du Ralf und Dagmar? Ach, Mutterle Jansen, für die beiden kann ich alles tun — sogar schweigen.“

Die alte Dame nickte lächelnd.

„Ich weiß, daß ich mich auf dich verlassen kann. Und es geht wirklich um Ralfs und Dagmars Glück. Wir müssen ihnen dazu verhelfen, weil sie beide den rechten Weg dazu nicht finden. Es ist höchste Not jetzt, Lottekind. Und ich brauche deine Hilfe.“

Lotte war ganz bei der Sache.

„Sprich, sprich, Mutterle Jansen — und gib mir eine recht schwere Aufgabe. Ich habe den beiden soviel Dank abzutragen.“

Die alte Dame nickte.

„Sollst dein Teil bekommen. Also höre zu — und was ich dir jetzt sage, darf eine Woche lang kein Mensch erfahren, hörst du, kein Mensch.“

Erregt nickte Lotte.

(Fortsetzung folgt.)

Maschinenschlosser, Dreher und Tischler

von einer Fabrik Bosniens bei freier Wohnung,
Licht und Beheizung gesucht. Angebote unter
„Nr. 27532“ an die Verwaltung des Blattes.

LUNGENSCHWINDSUCHT!
Der Spezialist für Lungenkrankheiten Dr. Pečnik ordinirt
Dienstag und Freitag: 11—12
und 2—4 Uhr in Maribor,
Razlagova ulica 21. In St. Jurij
ob j. z. Donnerstag den ganzen
Tag.

Wein

Offeriere prima Vrsacer Gebirgsweine
10 bis 11 prozentig, je nach Qualität,
zum Preise von 14 bis 16 Kronen
per Liter, garantiert naturreine Pro-
duzentenweine. Besorge den kommis-
sionsweisen Einkauf direkt vom Pro-
duzenten. **Karl Thier**, Wein-
produzent und Weinkommissionär.

Meinen sehr geehrten Kunden,
Freunden und Bekannten
Glückliches
Neujahr!
mit der Bitte mir auch ferner Ihr
Wohlwollen zu bewahren.
Hochachtungsvoll
Amand Pepernik
Friseur, Prešernova ulica.

Handelsangestellter
der Spezialebranche, verlässlich, solid,
der auch in Buchhaltung, Stenographie
und Maschinschreiben befähigt und
die deutsche und slowenische oder
kroatische Sprache vollkommen be-
herrscht, wird gesucht. Angebote
nebst Gehaltsansprüchen bei freier
Station erbeten. Adresse erliegt in
der Verwaltung des Blattes. 27599

Für die Dauer jüngere
Bedienerin
gesucht. Näheres Cankarjeva ul. 7,
2. Stock links. Von 10—11 Uhr
vormittags.

Wasserkraft!
Wassermühlen
werden zu kaufen oder zu pachten
gesucht. Anträge an die Ver-
waltung des Blattes erbeten. 27601



Schreibmaschinen, Farbbänder, Kohle-
papier, Durchschlagpapier, Durch-
schreibepapier (Indigopapier) Wachs-
papier, Schreibmaschinenöl, Regi-
strierkassen, Reparaturen
Ant. Rud. Legat
Spezialgeschäft
für Schreibmaschinen und Büro-
artikel, Maribor, Slovenska ul. 7,
Telephon interurban Nr. 100.

Erlaube mir die geehrten Kunden aufmerksam zu machen, dass ich
alle **Ausrüstungsartikel** lagernd habe. Erzeugt werden alle Gattungen
Uniformkappen für Militär, Eisenbahner, Polizei, Gendarmerie,
Finanz, Post, Aufseher und Feuerwehr nach Vorschrift, sowie
alle Arten Herren-, Damen- und Kinder-Sportkappen u. s. w.

Grosse Auswahl in Pelzwaren. Pelzfaçonierungen jeder Art werden nach
Wunsch angefertigt, sowie Bestellungen prompt und billigst ausgeführt.
Lichte Pelze werden geputzt und über den Sommer zur Aufbewahrung
genommen. Rohwaren jeder Art werden gegerbt. Felle werden zum
Färben übernommen. Rohfelle werden zu Tagespreisen eingekauft.
M. Fröhlich, Kürschnerei und Kappen-Erzeugung
Kraj Petrova cesta Nr. 11.

Herren-, Damen-, Kinder-, Tanz- und Haus-
Schuhe
Gummiabsätze und erstklassige Schuhcreme
kauft man von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung billigst bei
Anica Traun, Maribor, Grajski trg I.
Enorme Auswahl in
Herrensocken, Damen- und Kinderstrümpfen.

Ausverkauf!
Modistin Rosa Perz
Gospaska ulica Nr. 4
verkauft wegen Auflassung des Geschäftes
zu tief herabgesetzten Preisen:
Winterhüte, Pelzkappen,
Kinderkappen, Schleier
sowie auch
Sommer-Frauen- und Kinderhüte.

Domaće jestivo ulje!
Započeli smo sa proizvodnjom našeg
Prvorazrednog dvostruko rafiniranog
jestivog ulja
koje se može u pogledu kakvoće natjecati sa svakim ino-
stranim uljem. Dobiva se u svakoj boljoj trgovini.
Glavno zastupstvo za Hrvatsku i Slavoniju
kod Trgovačkog prometnog dion. društva
u Zagrebu, Ilica 48
Prva hrvatska tvornica ulja d. d. u Zagrebu.

Vom tiefsten Schmerze gebeugt, geben die Unterzeichneten Nachricht von dem viel
zu frühen Hinscheiden ihres unvergesslichen, guten Vaters, Schwiegersohnes, Bruders,
Schwagers und Onkels, des hochwohlgeborenen Herrn
Josef Degelmann Edlen von Elsbronn
Oberstleutnant d. R. d. ö. s. R.
Besitzer des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse mit der Kriegsdekoration, des Militär-
verdienstkreuzes, der bronzenen Militärverdienstmedaille am Bande des Militärverdienstkreuzes
mit den Schwertern u. s. w.
welcher am 29. Dezember um 6 Uhr früh nach langem schweren Leiden gottergeben ent-
schlafen ist.
Die irdische Hülle des teuren Verewigten wird am Sonntag den 1. Jänner 1922 um
3 Uhr nachmittags im Sterbehause (Celje, Glavni trg 8) feierlich eingesegnet, sodann auf
den städtischen Friedhof überführt und daselbst in der Familiengruft zur letzten Ruhe bestattet.
Die heilige Seelenmesse wird am Montag den 2. Jänner 1922 um 8 Uhr vormittags
in der Stadtpfarrkirche Celje gelesen werden.
Celje, am 29. Dezember 1921.
Kurt und Ilse Degelmann, Kinder Anton Degelmann, Oberstl. d. R., Anna Dorschner, Geschwister.
Ernst Faninger jun., Rene Faninger, Benno Faninger, Aenni Faninger, Edle von Amalienheim
Anton Dorschner, Oberlehrer, Käthe Degelmann, Käthe Degelmann, Schwäger und Schwägerinnen.
Ernst Faninger Edler von Amalienheim, Oberst d. R., Amalie Faninger, Edle von Amalienheim
Schwiegereltern.
Sämtliche Nefen.

Tvorničko
skladište papira
nudja uz najjeftinije cijene:
Novinski papir nesatiniran,
vel. 58×84 i 63×95
Tiskovni papir srednje fini,
satinirani, vel. 63×95
Kuler papir u četiri boje
vel. 63×95
Omotni papir u rolama
Omotni papir u arcima
Ljepenska
Listovni papir
Papirnatu vrećice
Pisaći pribor kao i sve
ostale vrsti papira:
St. Kugli (L. Miller)
Zagreb.
Das Allerbeste
um schwache Frauen, Mädchen und
Kinder zu stärken, ist der
Eisenhaltige Wein
des Apothekers Piccoli in Ljubljana.

Allen meinen sehr geehrten Kunden und Bekannten
Herzliche Neujahrsgrüsse

...

Eisenhandlung Franz Frangesch's Nachflg.
Rupert Jeglitsch, Maribor.

Allen unseren sehr geschätzten Kunden, Gästen und Freunden entbiete wir zum Jahreswechsel

G die besten Glückwünsche

und bitten gleichzeitig, uns das ehrende Vertrauen und Wohlwollen auch im kommenden Jahre entgegenzubringen.

Hochachtungsvoll

Andreas und Aloisia Savodnig

Fleischhauerei, Gasthof zum Engel.

Gasthof
„zum gold. Engel“



Hochfeine alte und neue Naturweine.
Schmackhafte vorzügliche Küche.

Herzliches

Prosit Neujahr!

allen meinen sehr geschätzten Gästen, Freunden und Bekannten.

Hotel Union.

M. Martinović.



Anlässlich der Jahreswende entbiete ich allen meinen geehrten Kunden, Freunden und Bekannten die **besten Glückwünsche!**

Gleichzeitig danke ich an dieser Stelle für das mir bisher geschenkte Wohlwollen und bitte mir dasselbe auch im neuen Jahre freundlichst zu bewahren.
Hochachtungsvoll

Hugo Schmidt

Manufakturgeschäft Celje Gosposka ulica Nr. 27



„Zur Brieftaube“

Zur Jahreswende entbiete ich hiermit die

herzlichsten Glückwünsche

allen meinen geehrten p. t. Kunden von Celje und Umgebung mit der Bitte mir auch im neuen Jahre das geschätzte Vertrauen gütigst bewahren zu wollen. Hochachtungsvoll

L. PUTAN

Modewarengeschäft Celje Prešernova ulica 5.

HOTEL HALBWIDL

„Stara pivarna“, Maribor

Mitte der Stadt gelegen!

Jurčičeva ulica Nr. 7

Neu hergerichtete Fremdenzimmer.

Allen unseren lieben Freunden, Bekannten und p. t. Gästen ein **herzliches Profit Neujahr!**

Treffpunkt aller Kreise!

Ausschank von vorzügl. Wd.-Büchler alten und neuen Weinen. zu jeder Tageszeit stets frisches Bier vom Faß aus der Brauerei Thomas Götz. Bürgerliche Küche.

Zu freundlichem Besuch ladet ergebenst ein

Andreas Halbwidl und Frau.

Kontorist oder Kontoristin

slowenisch und deutsch, perfekt in Stenographie und Maschinschreiben, gut im Rechnen, wird von einem kaufmännischen Büro in Celje aufzunehmen gesucht. Gefl. Offerten sind zu richten an die Verwaltung des Blattes.

27610

Komplettes, fast neues **Schlafzimmer und Speisezimmer**

aus Eichenholz in feiner Ausführung, eine Korbmöbelgarnitur, ein Dekorationsdivan aus Plüsch wegen Abreise zu verkaufen. Anzufragen im Geschäft Perz, Gaberje, neben der Kaserne.

Achtung! Klavierstimmer

G. F. Jurásek aus Ljubljana ist derzeit wieder in Celje und Umgebung. Die werten Bestellungen übernimmt für ihn wie immer die Firma Goričar & Leskovšek, Celje, Glavni trg

Behördl. konzess.

Haus- und Realitäten-Verkehrs-Bureau ::

Ant. P. Arzenšek

CELJE, Kralja Petra cesta Nr. 22

vermittelt

Verkäufe sowie Ankäufe von Häusern, Villen, Schlössern, Grundbesitzen, Fabriken usw. reell und zu den kulantesten Bedingungen.

Mieder nach Mass!

Hüftgürteln, Büstenhalter, Sport- und Hausmieder nach Original Pariser und Wiener Façon, Geradehalter für junge Mädchen, sowie Leibbinden nach ärztlichen Verordnungen werden bestens angefertigt bei

Miederspezialistin Draga Vrečko, Celje

Samostanska ulica 8, I. Stock.

Mieder werden zum Putzen, Reparieren und Aendern übernommen.